

Das Bündner Heim

Autor(en): **Curti, Notker**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 24: **Schule und Erziehung in Graubünden**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Knotenpunkt der Strassen und Bahnen (Oberland, Lugnez, Flims. Chur).

Fruchtbares Land. Schwemmboden des Glenner. Geschützt wodurch?

Romanische Bezeichnung für Ilanz. Zwei Sprachen und Konfessionen.

Flims als Fremdenort.

Sonne, (Höhe ü. M.) Spazierwege, Wälder, See.

Flimserbergsturz. Erklärung des Abbruches durch Wandtafelskizze.

Stauung des Rheins bei Kästris. Durchbruch durch die Schuttmassen. Gefahr neuer Abstürze (Vidaz)!

Valendas und Versam am Ausgang des Safientales. Segnes-Pass nach Elm.

Reichenau am Kreuzpunkt beider Rheine.

Brücken. Wichtiger Ort im Kriegsfall.

Strassen: Flims, Oberland, Domleschg, Chur.

Bahnen: Oberland, Domleschg, Chur.

Früher Handels- und Patrizierhäuser (Salis).

Heute wichtiger Bahnhof.

Andere Gründe?

Unter dem Wappen steht neben Ilanz auch Glion!

Warum?

Wie ist der See wohl entstanden?

Was hatte dies für Folgen?

Was man alles von Flims aus sieht. Karte.

Was hat dies für Strasse und Eisenbahn für Folgen?

Reichenau ist nicht nur Kreuzpunkt der Flüsse!

Wie wirkt diese günstige Lage auf die Entwicklung Reichenaus?

Walter Furger.

Das Bündner Heim

Unter dem Schutze „gemeiner dreier Bünde“ haben sich einst gar verschiedene Leute gefunden. Schon rassenhaft ist ein grosser Unterschied z. B. zwischen dem Oberland, wo der homo alpinus weit vorherrscht, und dem Engadin, wo der Dinarier eine grosse Rolle spielt. Auch Religion und Sprache haben ihre Teilstriche gezogen. Ganz verschieden vor allem sind aber die Kultureinflüsse von aussen. Das Oberland blickt gegen die Urschweiz, das Prätigau gegen die Ostschweiz und Vorarlberg, während das Engadin seine Fenster nach Italien und Tirol öffnet, und die italienischen Täler, nicht nur die Fenster, sondern auch die Türe gegen Norditalien und den Tessin offen halten, und zwar so stark, dass man sie kulturell bei Bündnen kaum, beim Tessin um so leichter einreihen kann. Auch die Bundeszusammengehörigkeit hat einst eine Rolle gespielt für Einflüsse ganz verschiedener

Art. Und doch findet sich immer wieder etwas Bindendes, etwas, was die Leute der drei Bünde wieder vereint. Es dürfte deshalb vorteilhaft sein, von jedem der drei Bünde ein Tal herauszusuchen, um zu zeigen, was sie trennt und bindet in den drei Sachen, die kulturell von grösster Bedeutung sind: Im Haus, im Hausrat und in der Tracht.

Das bekannteste und originellste der Bündner Häuser ist jedenfalls das Engadinerhaus, das im Engadin und im Münstertal herrscht, aber seine Strahlen durchs Oberhalbstein und durch Bergün ins Albulatal schickt bis vor die Tore Churs, denn Filisur nimmt sich fast wie ein Engadinerdorf aus, und die grossen Hofeinfahrten unter den Häusern, die man bis Ems findet, erinnern noch stark ans Tal des Inns. Das Engadinerhaus vereinigt Wohnung und Oekonomie unter einem Dach und hat gewöhnlich zwei grosse Eingänge.

Unten führt ein Tor in die cuort und dann in den Stall, oben ein ähnliches in den sulèr oder pierti und von dort in die Wohnung und auf den Heuboden. Das ganze Haus ist auf Warmhaltung eingestellt, darum die kleinen Fenster mit den schiefen Wänden, darum der Abschluss der Wohnung, darum die Einrichtung der Doppelwand für die Stube, die innen eine Bohlenwand nach Art der gestrickten Häuser, aussen eine Steinwand besitzt. Was aber am Engadinerhaus besonders anspricht, ist die Ausnützung praktischer Dinge zu künstlerischer Gestaltung. So lösen die schiefen Fensterwände die schweren Mauern ganz anders auf, als es die kleinen Fensterchen vermöchten, und die grossen Tore werden oft durch Türen geschlossen, die von wahrer Volkskunst zeugen. Der Schlosser zeigt sein Können an den feinen Türklopfen und Korbgittern, die nirgends so beliebt sind wie im Engadin. Was noch übrig bleibt an Mauer, erhält eine Dekoration in Sgrafito, und das Engadinerhaus steht da, wuchtig ausladend, aber doch zierlich. Damit sind meist Sachen aufgezählt, die das Engadinerhaus von den übrigen unterscheiden. Sgrafito z. B. ist eine typisch italienische Technik. Aber Türklopfer und Fenstergitter gibt es im geringeren Masse auch anderswo in Bünden, und was das Entscheidende ist: einst war auch das Engadinerhaus wie die andern ein gewettetes Haus aus Holzbalken. Beweis dafür ist die Stube mit den Bohlenwänden, die einst jedenfalls ohne die steinerne Ummantelung war. Selbst die enge Verbindung von Stall und Haus kommt auch sonst vereinzelt in Bünden vor. Die Regel ist sie allerdings nur im Engadin. Viel wärmer als der Steinbau sieht jedenfalls so ein samtschwarz gebranntes Holzhaus aus, wie sie im Prätigau und im Oberland stehen, wo die Fensterreihen reichlich Licht einlassen und die grossen Holzbeigen vor dem Hause sowieso alle Furcht vor dem Winter bannen. Vor allem sind diese Häuser schön in ihrem Verhältnis von Höhe und Breite, besonders wenn sie die Lauben bewahrt haben. Sie sind aber auch nicht ohne Schmuck, und während die Engadiner Sgrafiti fast immer auf Renaissancemuster zurückgehen, hat in den Zierfriesen der Holzhäuser die Gotik sehr lange nachgelebt. Fast alle älteren sind durch Schachbrettstreifen oder durch Reihen von Kielbögen gegliedert; erst ganz spät kommen verschlungene Linienmuster vor. Seltener im Oberland,

häufig im Prätigau ist das Haus auch durch Sprüche geziert in jenen kunstreichen Schnörkelbuchstaben, die von den alten Schulmeistern so kunstreich geziert wurden. Sonst sehen die Landenhäuser im Prätigau und die Gotthardhäuser im Oberland einander stark gleich, denn die gemauerte Küche des Gotthardhauses geht immer gegen den Berg und verschwindet oft halb im Boden, so dass sie gar nicht stark auffällt.

Etwas ähnliches wie bei den Dekorationen der Holzhäuser finden wir beim Mobiliar im Engadin und Münstertal. Da kann man Truhen, Kasten und Bettstellen sehen mit ganz gotisierenden Flachschnitzereien, die um 1600 herum od. noch später entstanden sind, zu einer Zeit, da im Oberland längst frühbarocke Formen Mode waren. Eines haben aber die Engadinerstuben und -möbel den andern voraus: sie sind aus Arve, dem richtigen Engadinerholz, das die Zimmer am Inn und Rambach so warm und so duftig machen. Im übrigen Bünden sind die seltenen gotischen Mobiliarstücke meist aus Lärche oder Föhre, die späteren aus Nussbaum oder Tanne, je nachdem sie über oder unter 1000 Mt. entstanden sind. So kam man in den höheren Lagen schon früh dazu, die tannenen Truhen zu bemalen, während man in den tieferen den weichen Ton des Nussbaumes wirken liess. Beim Hausrat vor allem sieht man in Bünden, von welchem Einfluss die finanzielle Lage der Leute auf die Wohnkultur ist. Solange ein Volk ums tägliche Brot bitter kämpfen muss, liegt ihm wenig an der Dekoration; es kommt nicht dazu, sich an so etwas zu freuen. Da merkt man im Engadin, wie viele Familien wohlhabend aus dem Ausland heimkamen und sich ein richtiges „Zuhause“ schufen, während in den anderen Bündnertälern wohl einige Familien in fremdem Dienste reich wurden und sich schöne Sitze schufen, die Masse des Volkes aber ums tägliche Brot rang. So schuf das Oberland herrliche Zimmer, wie sie einst in der casa gronda in Ilanz zu treffen waren, aber das bäuerliche Inventar ist nicht reich und kann sich mit dem des Engadin nicht messen. Das einzige Kastenmöbel ausser dem „Puffen“ ist am jungen Rhein die Truhe, die im 17. Jahrhundert noch ziemlich stattlich war, dann immer niedriger wurde und zuletzt hauptsächlich als Aufstieg in das hochgetürmte Bett diente. Den Kleinkram bewahrte

man im „Puffen“ auf, das wie die Truhe aus Tannenholz war und später oft bemalt wurde. Diese farbigen Fassungen sind ja oft ganz nett, erreichen aber nie die Würde eines harthölzernen oder arvenen Möbels. Welche Freude der Engadiner an der Dekoration hatte, sieht man besonders beim Kleingerät, hat er doch jede Kunkel, jede Werggabel, sogar das Klöppelkissen reich verziert, während im übrigen Bünden diese Sachen rein praktische Dinge blieben.

Ganz ähnlich wie mit dem Hausrat steht es mit dem Linnenzeug. Ueppig breit sind die Stickereien und Spitzen im Engadin gehäuft, und man bekommt den Eindruck, dass so ein reiches Engadiner Leintuch wohl kaum für den praktischen Gebrauch bestimmt gewesen sei. Zwar gehen hier die Muster nicht in die Gotik hinauf, sondern nur ins 16. Jahrhundert, denn erst die Renaissance schuf Musterbücher für Spitzen und Stickereien. Aber diese alten Muster hat man im Engadin wie in Oberitalien festgehalten. Sie wurden bis in die neueste Zeit hinein immer wiederholt und verändert. Im Oberland war der Barock zu mächtig, als dass er nicht ins Volk gekommen wäre, denn was man in allen Kirchen immer wieder sah, und zwar in reicher Fülle, musste endlich Anklang finden, besonders da die nahe Innerschweiz ähnlich eingestellt ist. Was wunder, wenn man auch für das Haus Barockmuster verwandte und kopierte! Sie wurden denn auch bis in die letzte Zeit immer wieder gebraucht, während im Prätigau die mageren, etwas gar einfachen Biedermeier-

ranken besonders für Bettschnüre viel wiederholt und weitergebildet wurden.

Im Zeitalter der Trachtenbewegung wäre es nicht recht, wollte man nicht auch von der Bekleidung etwas sprechen. Auch hier fällt auf, wie die aufgeschlossenen weltgewandten Engadiner sehr konservativ sein können. Im 17. Jahrhundert trug man in den Schweizerstädten überall rote Tüchröcke, im Bündneroberland noch lange im 18. Nur die Engadiner haben daran bis ins 19. Jahrhundert festgehalten, und heute gilt die rote Engadinertracht in der Schweiz als die Tracht Graubündens, gegen die die dunkle, bescheidene Oberländertracht nicht aufkommen kann. Die gestickten schwarzen Seidentücher der Engadiner spielen eben ganz anders auf dem roten Tuch, und die dicken Bernsteinkugeln an den Halsketten wirken in ihrer Altertümlichkeit besonders interessant, sind sie doch sonst überall später durch Korallen und Granaten abgelöst worden. Etwas ganz Besonderes haben die Prätigauer in ihrer Tracht: es sind die grossen Filigranklemmer, die in der ganzen Schweiz nichts Aehnliches haben, wohl aber in Holland, wo sie überall an den weissen Spitzenhauben zu sehen sind.

So ist in den Bündnertälern gar Verschiedenes Brauch und Sitte gewesen. Vielgestaltig sind der Haushalt und die Häuser, und doch findet man immer etwas Gemeinsames, etwas, das durch alle drei Bünde geht.

Disentis.

P. Notker Curti.

Das Problem des mehrsprachigen Unterrichtes an den Bündner Primarschulen

Graubünden, mit seinen mannigfachen geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, mit seiner nach Herkunft und Kultur verschieden gearteten Bevölkerung, kann als das Symbol der vielgestaltigen Schweiz bezeichnet werden. Einem deutschsprechenden Bevölkerungsteil von 70,421 steht eine romanisch- bzw. italienischsprechende Bevölkerungszahl von 40,187 bzw. 16,438 (Volkszählung von 1941) gegenüber. Der romanische Kantonsteil (Oberland, Oberhalbstein, Schams, Engadin, Münstertal) im Osten und die italienischen Täler (Bergell, Puschlav, Misox, Calanca) im Süden sind einem deutsch-

sprechenden Kantonsteil mit der Kantonshauptstadt Chur als Mittelpunkt angeschlossen, der dank seiner wirtschaftlichen Lage eine dominierende Bedeutung im Kantonsganzen hat. Mögen die Söhne der romanischen und italienischen Talschaften sich mit Recht ihrer besonderen Eigenart auch voll bewusst sein, mögen sie das Romanische bzw. das Italienische als ihre Muttersprache mit noch soviel und durchaus berechtigter Liebe und Hingabe hegen und pflegen: die praktischen Bedürfnisse des Alltags fordern von ihnen, dass sie sich mit der deutschen Sprache, als Sprache des überwiegenden Volks-